



ANDACHT
Poller bieten festen Halt bei Sturm und Wellen. Auch der Glaube kann so ein Fundament sein. 3



GROSSELTERN
Mit ihrer Erfahrung können sie das Leben ihrer Enkelkinder bereichern. Auch heute noch. 12

Wir sind Ihre Bank!
KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie
Gemeinsam handeln - Gutes bewirken.
www.KD-BANK.de

H 2864 - 1,60 EURO

ANGEMERKT

Mission Bobby Car

VON HARALD MALLAS

Warum nicht mal etwas ganz Neues ausprobieren? Das dachte sich wohl auch ein rheinischer Pfarrer und bietet für die Werbung eines neuen Kirchenmitgliedes eine Prämie an: Ein Bobby Car. Man kann sich aber auch einen Wellness-Gutschein, ein Apfelbäumchen oder eine Espressomaschine auswählen. Eine schräge Aktion, zugegeben, die medial für großes Aufsehen sorgte. Viele Christen können darüber gar nicht lachen. Denn die „Kopfprämie“ ist kein Apfelschmerz, sondern ernst gemeint. Ist das nicht eine Bankrott-Erklärung an die Anziehungskraft des Evangeliums, fragt denn auch ein Magazin?



Gelungen oder misslungen sei zunächst einmal dahingestellt. Die Aktion zeigt jedoch: Mitgliederwerbung wird ein wichtiges Thema und rückt neu in den Fokus von Gemeinden. Menschen werden von der Guten Nachricht nicht automatisch und schon gar nicht magnetisch angezogen. Mission kann nicht an „Spezialisten“ delegiert werden, die dafür ausgebildet sind. Sie war und ist Mitgliederangelegenheit. Ein Mensch erzählt dem anderen weiter, wo für ihn die Quelle des Lebens ist. Mehr nicht. Aber auch nicht weniger. Zugegeben, das erfordert Mut und ist für viele nach Zeiten großen Zulaufs eine ungewohnte Herausforderung.

Aber der Blick in die Urchristenheit zeigt: So hat sich das Evangelium von Anfang an verbreitet: Von Mund zu Mund. Von Mensch zu Mensch. Hinzu kommt die Authentizität von Menschen und Gemeinden: Überzeugend leben, was man glaubt. Das sind die besten „Werbemittel“, die Christinnen und Christen zu bieten haben. Vielleicht hätte der Pfarrer beim Jonglieren mit innovativen Marketing-Ideen doch besser auf seine Tochter gehört. Als er vom Bobby Car erzählte, sagte sie: „Papa, das kannst du doch nicht machen!“



KRIEG

In die Seele eingebrannt

Tage im Schützengraben, Nächte im Bombenhagel – was viele Menschen im Krieg erlebten, kommt oft erst nach Jahrzehnten wieder ans Tageslicht. Leitartikel und Seite 8.

FOTO: TSEW

Was im Alter wiederkommt

SEELE Gewalterfahrungen lassen sich lange verdrängen – bis die Kräfte irgendwann nachlassen. Angehörige und Pflegekräfte fragen sich dann nach der Ursache für Ängste und Aggressionen

VON ANKE VON LEGAT

Er kam so beiläufig, dieser Satz: „Mein Sohn ist ja vom Russen.“ Kurze Pause. „Aber ich habe ihn großgezogen und liebgehabt. Auch wenn es nicht leicht war.“

Kaum vorstellbar, was diese wenigen Worte beinhalten: Vergewaltigung und Todesangst. Die Schmach, ein uneheliches Kind von einem gänzlich Fremden – noch dazu dem Feind – zu bekommen. Der Zwiespalt im Verhältnis zum Sohn.

Was die ältere Frau der Pfarrerin beim Geburtstagsbesuch eröffnete, war ihr Trauma. Das, was ihr Leben seit diesen wenigen Minuten am Kriegsende nicht mehr losließ. Was aber nie ausgesprochen werden durfte. Und was jetzt, nach vielen Jahren, endlich hinausmusste.

Ähnlich Verstörendes und Verletzendes haben viele Menschen im Laufe ihres Lebens erlebt – vor allem die der Kriegsgeneration, die inzwischen 70 und älter sind. Nach Angaben der Initiative „Alter und Trauma“ haben rund zwei Drittel aller 65-Jährigen traumatische Erfahrungen (siehe Seite 8).

Wie die Forschung heute weiß, brennen sich solche Erfahrungen tief in die Seele ein und verändern die Persönlichkeit. Selbst wenn sie jahrelang unter Kontrolle scheinen, drängen sie mit zunehmendem Alter wieder an die Oberfläche. Dann erzählen Menschen, die nach außen hin ein erfülltes Leben hatten, von plötzlichen Alpträumen und Angstzuständen. Männer, die Jahre lang beruflich erfolgreich waren, leiden unter Antriebslosigkeit. Demente, pflegebedürftige Frauen weigern

sich aus heiterem Himmel mit allen Kräften gegen die Berührung durch männliche Pfleger.

Woran das liegt? Psychologen haben mehrere Erklärungen für das Aufbrechen zerstörerischer Erinnerungen zum Lebensende hin: Die Kräfte, die Menschen ein Leben lang aufgebracht haben, um zu funktionieren, lassen nach. Psychische und körperliche Anforderungen von Familie und Beruf treten in den Hintergrund; an ihre Stelle können die erlebten Schrecken drängen und einen Menschen geradezu überfluten.

Weitere Faktoren sind Einsamkeit und Ohnmacht. Das waren die Erfahrungen in der traumatischen Situation – und sie sind es gegen Ende des Lebens wieder: Wichtige Bezugspersonen sterben, die Selbstständigkeit nimmt immer mehr ab, schließlich ist man an-

deren völlig ausgeliefert – wie damals, als es passierte.

Wie sehr Traumata auch noch die nachfolgenden Generationen prägen, wird erst allmählich deutlich. Denn irgendwo schlägt sich die erlebte Gewalt nieder – sei es in eigener Gewalt, in lieblosem Umgang mit anderen oder im Rückzug in Depressionen. Kinder und sogar Enkel werden so zu Mitleidenden. Mit diesem Wissen blickt man voller Sorge auf die Kriege in der Welt, die ebenfalls Generationen zu Opfern von Traumatisierung machen.

Immerhin weiß man heute: Reden hilft. Sogar nach Jahrzehnten. Darum raten Experten auch alten Menschen dazu, sich zu öffnen und zu erzählen, was so belastend war – und Angehörigen und Pflegenden zu einem sensiblen und wertschätzenden Zuhören.

Älteste Bahnhofsmision

BERLIN – Deutschlands älteste Bahnhofsmision am Berliner Ostbahnhof hat ihr 120-jähriges Bestehen gefeiert. Der Berliner Bahngeschichtsforscher Ingulf Leuschel erklärte, es sei wichtig, dass es solche „verlässlichen Anlaufstellen“ gebe. Aus welchen Gründen auch immer Menschen an Bahnhöfen strandeten, sie fänden hier Hilfe.

Heute gibt es mehr als 100 Bahnhofsmissionen bundesweit, die in Trägerschaft der beiden großen Kirchen stehen.

Die Einrichtung am Berliner Ostbahnhof war die einzige in der DDR. Heute engagieren sich dort vier hauptamtliche und 20 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter täglich von 8 bis 17 Uhr. KNA

Thesen mit Wachs befestigt

FRANKFURTA. M. – In der Diskussion um den Thesenanschlag Martin Luthers an der Wittenberger Schlosskirche geht der Historiker Daniel Jütte davon aus, dass der Reformator seine 95 Thesen mit Leim oder Siegelwachs an die Kirchentür angebracht hat. Jütte, der an der Harvard-Universität lehrt, weist auf zahlreiche zeitge-

nössische Quellen. Keiner der erhaltenen Texte des 16. Jahrhunderts spreche explizit den Gebrauch von Hammer und Nägeln an, so Jütte in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

Ob Luther (1483-1546) am 31. Oktober 1517 tatsächlich seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche geschlagen hat, ist historisch umstritten. epd

Deutscher Orgeltag im September

SPEYER – Der bundesweite „Deutsche Orgeltag“ findet künftig am zweiten Sonntag im September und damit parallel zum „Tag des offenen Denkmals“ statt. Die Veranstaltung versteht sich als Ergänzung und Bereicherung, aber nicht als Konkurrenz, wie die Verantwortlichen in Speyer erklärten.

Der Tag ist eine Initi-

ative der Stiftung Orgelklang und der Bundesvereinigung der Orgelsachverständigen. Deren Vorsitzender Christoph Keggenhoff appellierte an Gemeinden, Organisten und Orgelbauer, am Orgeltag ihre Kirchen, Konzertsäle, Werkstätten und Wohnungen zu öffnen, um die Faszination des Instruments erlebbar zu machen. KNA

„Unerhörtem Raum geben“

ALTER UND TRAUMA Eine neue Internetplattform hilft beim Umgang mit traumatisierten Senioren. Im Gespräch erläutert Projektleiter Hartmut Emme von der Ahe die Hintergründe

Nächte im Schützengraben, Vergewaltigung durch Soldaten, Misshandlung durch den Partner – rund zwei Drittel aller 65-Jährigen haben nach Angaben der Initiative „Alter und Trauma“ in Krieg, Nachkriegszeit oder dem späteren Leben traumatische Erfahrungen gemacht. Für die betroffenen Senioren, aber auch deren Angehörige und Pfleger haben verschiedene Träger der Wohlfahrtspflege in Nordrhein-Westfalen die Internetplattform www.alterundtrauma.de eingerichtet. Projektleiter Hartmut Emme von der Ahe, Pflegeberater in Minden, erläutert im Interview mit Angelika Prauß von der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) die Hintergründe.



Hartmut Emme von der Ahe ist der für die Internetplattform www.alterundtrauma.de zuständige Projektleiter. FOTO: KNA

■ **Wie kam es zu der Idee, zum Thema „traumatisierte Senioren“ eine eigene Internetplattform einzurichten?**

Die Plattform ist nur ein Teil eines Gesamtprojektes. Dahinter steckt die Beobachtung der beteiligten Träger, dass das Thema bei ihnen zunehmend eine Rolle spielt. In unserer Gesellschaft gibt es eine große Zahl von traumatisierten Senioren, die jetzt Hilfe brauchen. Auch Familienangehörige sollten wissen, dass gerade im Alter so etwas wieder relevant werden kann. Vor allem Fachkräfte im Gesundheitswesen sollten darauf vorbereitet sein, damit sie nicht mit Unverständnis reagieren, sondern auf die Betroffenen eingehen. Nicht umsonst haben wir den Untertitel „Unerhörtem Raum geben“ – dieses Unerhörte braucht den Raum, bei Fachkräften, aber auch in Familien und in persönlichen Beziehungen.

■ **Woran machen Sie den größten Aufklärungsbedarf fest?**

Jeder Pflegeanbieter kennt Beispiele von Menschen mit Pflegebedarf, die im Krieg traumatisiert worden sind. Aber auch in anderen Bereichen wächst das Bewusst-

sein – etwa mit Blick auf ältere Frauen, die im Krieg, aber auch im Rahmen häuslicher Gewalt vergewaltigt worden sind. Sie tauchen im Rahmen der frauenberatenden Dienste oft gar nicht auf. Aber wenn man einmal den Fokus auf die ältere Generation richtet – das hat etwa der Verein „Wildwasser Bielefeld“, der sich für sexuell missbrauchte Mädchen und Frauen einsetzt, getan –, dann zeigt sich das Problem deutlich.

■ **Warum brechen Traumatisierungen gerade im höheren Alter auf?**

Wenn die Kräfte nachlassen, sind die unbearbeiteten Dinge offensichtlich nicht mehr wegzudrängen, sie kommen wieder ins Bewusstsein und überfluten dann die Betroffenen. Wir wissen das von vielen älteren Menschen in Israel, die in Konzentrationslagern gelebt haben. Nach der Lagerzeit hatten sie mitunter wenig Probleme und konnten das Erlebte offenbar gut kompensieren. Aber im Alter brechen die Erinnerungen dann massiv auf.

■ **Wie kann man überhaupt erkennen, dass es sich um ein Trauma handelt?**

Das ist aufgrund diffuser Beschwerden oft sehr schwierig und auch für die Betroffenen belas-

tend. Sie stellen bei sich vielleicht eine Drucksituation, eine erhöhte Erregbarkeit oder Schlaflosigkeit fest. Sie bringen das aber nicht in Verbindung mit zurückliegenden Ereignissen, mit denen sie ja auch jahrzehntelang nicht konfrontiert waren.

Ein Beispiel ist der ältere Herr, der unter schweren Alpträumen leidet, im Schlaf um sich schlägt und sich am nächsten Morgen an nichts erinnern kann. Die Ehefrau berichtet, dass sich ihr Mann irgendwie verändert habe. Man weiß zunächst gar nichts von einem Trauma, sondern beobachtet Symptome, die alles Mögliche bedeuten können.

■ **Woran können Pflegekräfte erkennen, dass Menschen traumatisiert sind?**

Im Pflegealltag fallen Merkwürdigkeiten auf – die Scheu vor Berührungen, Angst vor Dunkelheit oder Donner. Wenn sich das durch die aktuelle Situation nicht erklären lässt, sollte man auch in Erwägung ziehen, ob es mit biographischen, lange zurückliegenden Ereignissen zusammenhängen kann, wo Gewalt oder das Mitansetzen von Gewalt eine Rolle gespielt hat.

Bei manchen pflegebedürftigen Frauen wird deutlich, dass sie bei intimen Pflegeverrichtungen

in einen Konflikt geraten und aggressiv reagieren, wenn männliche Pflegekräfte auf der Bildfläche erscheinen. Eine ähnliche Situation haben wir mit einer Frau erlebt, die als Gast in einer Tagespflegeeinrichtung war. Jedes Mal, wenn sie ein männlicher Fahrer zu Hause mit dem Bus abholen wollte, weigerte sie sich einzusteigen. Das ist erst einmal kurios, und man bezieht das gar nicht auf das Geschlecht. Aber wenn man das weiß, kann man gezielte Maßnahmen ergreifen – etwa, dass eine Fahrerin die Dame abholt.

■ **Wie kann man Betroffenen helfen?**

Das Allerwichtigste lässt sich aus der Traumaforschung und -therapie ableiten. Das, worunter die Betroffenen schon in der Ursprungssituation gelitten haben – nämlich, dass sie allein waren –, das erleben sie nun auch im Alter. Sie ernten erneut das Unverständnis ihres Umfeldes, was sie noch einsamer macht.

Wir haben Mut machende Beispiele von Menschen, die sich in Beratungssituationen geöffnet haben, auf unsere Homepage gestellt. Wir wünschen uns, dass dadurch auch andere Betroffene angeregt werden, diese Dinge nicht mehr schamhaft zu verbergen. Es ist ganz wichtig, dass das Erlebte nicht mehr der Tabuisierung unterliegt. Wenn wir das erreichen könnten, wäre das schon ein großer Erfolg.

■ **Wie werden Pflegekräfte für das Thema sensibilisiert?**

Ein erster Schritt sind Wertschätzungstrainings, die bereits in zahlreichen Einrichtungen stattgefunden haben. Hier lernen Pflegekräfte, ältere Menschen zu ermutigen, in einer sie akzeptierenden Atmosphäre über die Erlebnisse von damals zu sprechen. Durch sensible Begleitung spüren die Betroffenen eine große Entlastung. Und sie merken, dass sie mit ihren Erfahrungen nicht allein gelassen werden.

NACHRICHTEN

Blinde erhalten leichteren Zugang zu Büchern

BERLIN – Sehbehinderten Menschen soll künftig der Zugang zu Büchern erleichtert werden. Das Bundeskabinett stimmte kürzlich einem entsprechenden Abkommen zu, das mit der Weltorganisation für geistiges Eigentum (WIPO) ausgehandelt worden war. Die Unterzeichnung des Abkommens ist für diesen Monat geplant.

Im „Vertrag von Marrakesch“ wurde vereinbart, dass die beteiligten Staaten Regelungen in ihre Urheberrechtsgesetze aufnehmen, die es erlauben, dass die Werke auch ohne Zustimmung des Rechtsinhabers in Braille-Schrift, in Großformaten oder als Hörbücher veröffentlicht werden. Zudem soll es per Gesetz zulässig sein, diese Sonderformate zu verbreiten und im Internet den behinderten Menschen zugänglich zu machen. Die Vertragsstaaten können die Herstellung, Verbreitung und öffentliche Bereitstellung der Sonderformate beispielsweise Blindenbibliotheken überlassen.

Nach Angaben des Bundesjustizministeriums muss das deutsche Urheberrechtsgesetz nur wenig geändert werden. Die Änderungen beziehen sich vor allem auf die Nutzung im Internet. Zudem müsste die Regelung auch für Legastheniker erweitert werden. Sie werden zur Zeit nicht erfasst. *epd*

Studie: Fast ein Drittel im Altenheim sehbehindert

WÜRZBURG – Rund 30 Prozent der Altenheimbewohner sind entweder blind oder sehbehindert. Das geht aus den ersten Untersuchungsergebnissen eines bundesweiten Modellprojekts der Blindeninstitutstiftung, des Würzburger Diözesancaritasverbandes und der Uniklinik Würzburg hervor. Bei dem Projekt „Sehen im Alter“ seien seit dem Start im März vor einem Jahr bislang etwa 250 Bewohner von neun Seniorenheimen von Augenärzten und Therapeuten untersucht worden – noch einmal so viele Senioren sollen in den kommenden Monaten hinzukommen.

Ziel sei es, herauszufinden, „wie wir die augenärztliche, optische und rehabilitative Versorgung von Bewohnern in Senioreneinrichtungen verbessern“, sagte Projektleiterin Sabine Kampmann von der Stiftung. Zusammen mit Kolleginnen hat sie die kostenlosen Untersuchungen in den Heimen vorgenommen. An der Uniklinik werden die erhobenen Daten weiter bearbeitet. Als blind gilt, wer mit dem besseren Auge höchstens über zwei Prozent der normalen Sehschärfe verfügt, die Grenze für Sehbehinderte liegt bei 30 Prozent. *epd*

Volles Ausbildungsgeld bei eigenem Haushalt

KASSEL – Das Einkommen der Eltern darf beim Ausbildungsgeld der Bundesagentur für Arbeit für behinderte Menschen nur dann mindernd angerechnet werden, wenn die Betroffenen noch im Haushalt ihrer Eltern leben. Dies hat das Bundessozialgericht (BSG) in Kassel entschieden. (AZ: B 11 AL 3/13 R und B 11 AL 20/13 R) In dem Fall können diese einen Freibetrag in Höhe von 2909 Euro geltend machen. Bei einem verwitweten oder getrennt lebenden Elternteil beträgt der Freibetrag 1813 Euro. Erst darüber hinaus mindert das elterliche Einkommen das Ausbildungsgeld. *epd*

Gericht klärt Zuschuss für behindertengerechten Pkw

KASSEL – Bei einem Zuschuss der Bundesagentur für Arbeit für einen behindertengerechten Pkw kann der Sozialhilfeträger zu einem Nachschlag verpflichtet sein. Denn ist der Pkw sowohl zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt als auch zur Teilhabe Behinderter in der Gesellschaft erforderlich, können Menschen mit Behinderung auch vom Sozialhilfeträger Hilfen in „angemessenem Umfang“ beanspruchen, urteilt das Bundessozialgericht (BSG) in Kassel. (AZ: B 11 AL 6/13 R) *epd*

Fachhochschule der Diakonie und Frauenhilfe kooperieren

SOEST/BIELEFELD – Die beiden Fachseminare für Altenpflege der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen bieten zusammen mit der Fachhochschule der Diakonie (FHdD) in Bielefeld ab 1. Oktober einen neuen Studiengang für Auszubildende an. Er läuft parallel zur Ausbildung und ist auf viereinhalb Jahre ausgelegt, wie die Frauenhilfe mit Sitz in Soest mitteilt. Das Studium sei so konzipiert, dass neben den ganzjährigen Seminarveranstaltungen am eigenen PC und in regionalen Lerngruppen in Hamm und Soest studiert wird.

Nach der dreijährigen Berufsausbildung und Start des vierten Studienjahrs können die Studierenden ein Vollzeitstudium aufnehmen, das so terminiert ist, dass einer Teilzeitbeschäftigung nachgegangen werden kann, wie es hieß. Die Studiengebühr von insgesamt knapp 10 000 Euro ist selbst aufzubringen. Ziel der Kooperation ist eine

enge Vernetzung der Aus-, Fort- und Weiterbildungsgänge beider Institutionen, wie es hieß. „Gerade in der Fachkraftausbildung brauchen wir Menschen, die in der Lage sind, ihr berufliches Handeln durch ein breites und vertieftes theoretisches Wissen zu begründen“, sagte Paul Linnemann, Leiter des Frauenhilfe-Fachseminars für Altenpflege in Hamm und Soest.

Die Anforderungen an Pflegefachkräfte seien zunehmend komplexer geworden, erklärte Pflegewissenschaftlerin Veronika Tacke von der FHdD. Der Anteil Hochbetagter mit verschiedenen chronischen Erkrankungen und entsprechendem Unterstützungsbedarf sei gestiegen. Immer mehr Versorgungsleistungen fänden ambulant, teilstationär oder in der Kurzzeitpflege statt. Pflegefachkräfte müssten immer häufiger Leitungs- und Managementaufgaben übernehmen. *epd*

Projekt soll Belastungen in der Arbeitswelt lindern

BOCHUM – Mit einem Praxisforschungsprojekt will die Evangelische Fachhochschule der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum auf die zunehmende seelische und körperliche Belastung in der Arbeitswelt reagieren. Unter dem Arbeitstitel „Wertschöpfung durch Wertschätzung“ sollen Verbesserungsmaßnahmen im Arbeitsalltag sowie Unterstützungsangebote für Beschäftigte erarbeitet werden, wie die Fachhochschule ankündigte.

Studien zufolge benötigen rund sechs Prozent der Mitarbeiter Beratung durch Sozialarbeiter. Die Themen reichen von Leistungsdruck über mangelhafte Life-Work-Balance und Burnout bis hin zu chronischen Krankheiten.

In einem 3000 Euro kostenfreien Grundpaket erhalten Betriebe Beratungen und Analysen, wie der Projektleiter Frank-Peter Oltmann von der Fach-

hochschule erläuterte. Zusätzlich können weitere soziale Dienstleistungen dazugekauft werden wie Bildungscoachings oder Fragebogenanalysen zur Arbeitszufriedenheit. Angeboten werden auch auf das Unternehmen abgestimmte Gesundheitsprogramme.

Das Angebot richtet sich vorwiegend an kleine und mittelständische Unternehmen. Gerade bei kleinen mittelständischen Unternehmen gebe es solche Angebote oftmals noch nicht, hieß es. Entstanden ist das Projekt aus zwei Vorgängerinitiativen zu betrieblichen Sozialberatungsangeboten und Gesundheitsmanagementprogrammen.

Das Forschungsvorhaben sei regional auf das Münsterland und Ostwestfalen beschränkt, sei jedoch auch auf andere Regionen übertragbar. Gefördert wird das Projekt mit Mitteln des NRW-Arbeitsministeriums und der Europäischen Union. *epd*